

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67858](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67858)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 11. Mai 1847.

N<sup>o</sup> 38.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

## Das Sängeresfest in Oldenburg.

Auf die in Nr. 36. des Beobachters vom 4. d. M. enthaltene Anfrage in Betreff eines in Oldenburg zu feiernden Sängeresfestes wird hiemit erwidert, daß der Einsender jener Anfrage falsch berichtet ist, wenn er vernommen hat, daß besagtes Fest im Juni Statt finden werde. Das Wahre an der Sache ist, daß von den hiesigen Sängervereinen im Laufe dieses Sommers ein Sängeresfest in Oldenburg gewünscht, zur näheren desfallsigen Verathung ein Comité erwählt, und von diesem auch bereits an die auswärtigen Vereine ein Schreiben erlassen worden ist, um sich von deren Theilnahme vorerst im Allgemeinen zu vergewissern. Näheres über die Zeit und die Anordnung des Festes ist noch nicht beschloffen, aber bei den Statt gehabten Verathungen schon längst die Ansicht ausgesprochen worden, daß, so lange die jetzige Noth besteht, das Fest nicht begangen werden könne.

Um übrigens die Verbreitung ähnlicher unbegründeten Gerüchte und die nutzlose Besprechung derselben in öffentlichen Blättern zu verhüten, ist der Unterzeichnete künftighin gern bereit, in Betreff des fraglichen Festes zu verlässige Auskunft auf Verlangen zu ertheilen.

Oldenburg Mai 6. 1847.

Menne,

p. t. Vorstand des Sängerbundes.

## Ueber Menschlichkeit und Unmenschlichkeit.

Es giebt keine Freiheit ohne Menschlichkeit, und jede Willkür, jedes Unrecht, jede Knechtschaft ist der Ausfluß der Unmenschlichkeit. Daher können wir nicht erwarten, in den größeren Kreisen des staatlichen und kirchlichen Lebens die Freiheit eingebürgert zu sehen, bevor nicht die Menschlichkeit eingezogen ist in alle engeren Kreise des bürgerlichen Lebens. So lange in der Familie,

in den Geschäftsverhältnissen, in den Gemeindeverhältnissen noch so viel Unmenschlichkeit herrscht, wie jetzt, kann die Freiheit nicht einziehen in Kirche und Staat. Es ist ein verderblicher Wahn, in welchem so viele befangen sind, welche von gewissen Formen allein das Heil der Nationen erwarten. Was nützen uns Geschwornengerichte, wenn die Geschwornen Unmenschen wären, was Pressefreiheit, wenn die Pressevergehen von Unmenschen bestraft würden, was selbst eine demokratische Staats- oder Kirchenverfassung, wenn das Volk, welches Staat und Kirche regierte, unmenschlich gestimmt wäre? Das Streben nach reiner Menschlichkeit umfaßt daher immer auch das Streben nach reiner Freiheit und das Widerstreben gegen Unmenschlichkeit immer das Widerstreben gegen Willkür, Unrecht und Knechtschaft. Wenn wir von diesem Standpunkt aus die Begebenheiten unseres täglichen Lebens betrachten, so gewinnen sie eine erhöhte Bedeutung. Sie werden dadurch in den Kreis der staatlichen und kirchlichen Verhältnisse gezogen, sie bieten uns eine Stufe, auf welcher wir entweder zur Freiheit oder zur Knechtschaft, zum Rechte oder zum Unrechte gelangen.

Wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß mancher, welcher für einen Hauptliberalen gilt, in seinem Hause, seinen Untergebenen gegenüber, und selbst im Birtshause, ein großer Tyrann ist, daß er keinen Widerspruch ertragen kann, daß er keine Rücksicht nimmt auf die Ansprüche und Wünsche derer, welche von ihm abhängen, daß er deren körperliche Gesundheit und deren geistige Ausbildung, deren irdisches Wohlergehen, wie deren religiöse Bedürfnisse sehr wenig beachtet. Ein solcher Mann ist in unsern Augen kein freisinniger Mann, er mag die Phrasen des Liberalismus auch noch so heftig aussprechen und noch so wüthend gegen die Dränger des Volks eifern. Ein solcher Mann denkt sich unter Freiheit nichts, als das Recht, seines





Herzens Gelüsten ungehindert nachgeben zu dürfen. Er will selbst wohl diese Freiheit haben, gönnt sie auch seinen Freunden im Verhältniß zu anderen, allein er wird sehr grimmig, wenn sich Jemand dieselbe Freiheit gegen ihn herausnehmen will. Ein solcher Mann wird unter allen Umständen ein Tyrann sein, und um so unetraglicher, je weniger ihm die Formen des Staats und der Kirche hemmend entgegentreten.

Ein Mann dagegen, welcher treu und redlich in seiner Familie, gewissenhaft und arbeitsam in seinem Berufe, einfach und mäßig in seiner Lebensweise ist, ein solcher Mann bedarf nur noch einer höheren Intelligenz, um ein wahrer Mann des Rechtes, eine Stütze der freien Bestrebungen in Kirche und Staat zu werden. Alle Kenntnisse, alle Verstandesanlagen ohne Gewissenhaftigkeit und Wohlwollen oder mit anderen Worten, ohne wahre Menschlichkeit, bilden ein zweischneidiges Schwert, welches dem Egoismus, der Herrschsucht und dem Haffe ebenso leicht dienstbar gemacht werden kann, als den Freiheitsbestrebungen.

Es giebt daher nur eine wahre Vorbereitung auf die wirkliche Freiheit in Staat und Kirche, und diese ist die Entwicklung einer schönen Menschlichkeit in den kleineren Kreisen des Lebens. Ein Volk, in dessen Schooße diese schöne Menschlichkeit sich nicht findet, mag die freiesten Formen in Kirche und Staat besitzen, es wird dennoch unter dem Drucke der schändlichsten Tyrannen erhalten werden. In den kleinen Kantonen der Schweiz besteht eine rein demokratische Verfassung, und dennoch herrschen dort die Jesuiten mit größerer Unumschränktheit, als selbst in Staaten unter absolut monarchischer Verfassung.

Wir wollen darum den Werth freier Verfassungen nicht angreifen. Gewiß ziehen wir eine freie einer unfreien Verfassung vor. Allein wir wollen nur darauf hinweisen, daß so wenig eine Brille denjenigen, welcher nicht lesen kann, dazu befähigt, ganz ebenso wenig eine freie Verfassung demjenigen, welcher keine reine Menschlichkeit besitzt, staatliche oder kirchliche Freiheit verschafft.

Wer zwar auf der einen Seite dem Besten und Höchsten des Staats und der Kirche gleich sein will, sich aber hoch erhaben über den Tagelöhner oder Handwerker dünkt, wer zwar sich hütet, vor denjenigen, welche über ihm stehen, sich zu bücken, aber streng darauf hält, daß seine Untergeordneten es vor ihm thun, wer zwar über den Druck von Censur und Polizei laut schreit, allein in seinem eigenen Kreise die willkürlichste Censur und Polizei ausübt, — der ist in unseren Augen wohl ein großer Wortheld und liberaler

Schreier, allein keineswegs ein freisinniger Mann im eigentlichen und wahren Sinne des Worts.

Unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft beruht wesentlich auf der Thatfache, daß aller Orten die liberalen Schreier mehr und mehr ihr Ansehen verlieren und durch gediegene sittlich-reine Charaktere ersetzt werden, daß die Schranken mehr und mehr fallen, welche die verschiedenen Theile des Volkes feindlich von einander getrennt haben, daß der Meister sich dem Gesellen und dieser dem Lehrlingen, der Kaufherr dem Handlungsgehilfen und dieser dem Handlungslehrling sich mehr und mehr freundlich annähert, daß der Katholik dem Protestanten und dieser dem Katholiken brüderlich die Hand des Friedens reicht, daß beide den Juden als gleichberechtigten Mitbürger betrachten. Sobald in den verschiedenen kleinen Kreisen des Lebens: in den Handwerken, dem Handelsstande, der Schule, der Gesellschaft, die reine Menschlichkeit durchgedrungen sein wird, können sich in den großen Kreisen des staatlichen und kirchlichen Lebens keine Grundsätze mehr wirksam erhalten, welche mit der Freiheit des Bürgers im Kriegszustande stehen. (Deutscher Zuschauer.)

### Landständisches.

Da jetzt in unserm Lande die Verfassungsfrage in ernstliche Anregung gebracht ist, und Mancher sich deshalb schon in schönen Hoffnungen wiegt, so wird folgende Nachricht aus Detmold, die wir der „D. Allgem. Zeit.“ entnommen, für die Leser dieser Blätter nicht ganz ohne Interesse sein, weil daraus die Möglichkeit und Wirksamkeit der Landstände, vorzüglich in kleinen Staaten, zur Evidenz hervorgeht.

„Detmold, den 18. April 1847. Gestern waren die Landstände hieher zusammenberufen, um den Landtagsabschied anzuhören, der ihnen denn auch in nicht eben gnädiger Weise erteilt ist, was man sofort aus den Worten entnehmen wird, womit die Antwort auf Verweigerung der zweiten Sublevationsgelder schließt. Sie lauteten wie folgt: „Werden Wir in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt sein, damit die Landesverwaltung ihren geregelten Fortgang behalte, entsprechende Maßregeln zu ergreifen, selbst wenn dadurch die bestehenden Verhältnisse getrübt und manche Interessen verletzt werden sollten, wovon Wir im voraus die Verantwortlichkeit von Uns abwälzen.“ Hinsichtlich der von den Ständen nicht bewilligten und auf die Sammercasse verwiesenen 2600 Thlr. für das Oberappellationsgericht in Wolfenbüttel ist bemerkt, daß die Regierung nichtsdestoweniger auf die Landcasse Assignationen erteilen werde; ebenso werde sie den auf den



Voranschlag gebrachten und nicht zugestandenem Posten zu 500 Thlr. für das Gymnasium (der früher einmal als Pension bewilligt war) auf die Landcasse anweisen. Fast alle landständischen Anträge sind abgelehnt worden. Der Antrag, die Landcassenordnung und das darin vorgeschriebene Landcasse-Administrationscollegium wieder ins Leben treten zu lassen, indem jene bis 1805 gesetzlich bestanden habe und den Landständen alle Rechte zugesichert waren, die sie vor 1805 gehabt, ist für antiquirt erklärt. Die Stände sind durch diesen Abschied nicht wenig betroffen. Der Ausschuß scheint zu einer energischen Protestation bereit.“ 20.

### Laternen, Trottoir und Kellerluken.

Ist das jetzt Abends eine Finsterniß auf den Straßen! Es wäre wahrhaftig nöthig, daß man Schwefeläther nähme, um beim Zusammenrennen der Köpfe den Schmerz zu bannen; denn daß bei solcher Finsterniß, wie sie seit einigen Abenden auf den Straßen Oldenburgs herrscht, wenigstens leicht eine Carambolage diverser Nasen stattfinden kann, ist außer allem Zweifel. Warum werden aber keine Laternen angebrannt? — Soll etwa wegen der theuern Zeit das Del gespart werden, oder will man vielleicht warten, bis um 12 Uhr der Mond aufgegangen ist? Beides wäre sehr unweckmäßig, eben so unweckmäßig, als wenn die Laternen, wie das regelmäßig geschieht, bei hell leuchtendem Mondlicht angezündet werden. Wenn doch die Menschen alles hübsch der Zeit und den Verhältnissen anpassen!

Bei dieser Gelegenheit fällt mir auch ein, daß wir namentlich in der Achterstraße noch so ein hübsches und zweckmäßiges Trottoir haben, über das man gelinde gesagt, wenigstens Hals und Beine brechen kann; ich meine nämlich hauptsächlich die vergitterten Kellerluken. Neulich sah ich, wie sich einige Männer quälten, den Fuß eines Kindes, der zwischen die Eisen so einer Kellerluke hineingerutscht war, wieder herauszuziehen, es dauerte aber wenigstens eine halbe Stunde, bevor sie ihren Zweck erreichten und das Kind aus seiner Falle befreien konnten. Es ging noch glücklich ab, aber wie leicht hätte das Kind auch das Bein brechen oder sich sonst beschädigen können! Wahrscheinlich wird man den Brunnen zumachen, wenn das Kind drinnen liegt; dann ist es zwar immer noch Zeit, aber es ist doch wenigstens ein Unglück geschehen. Auch für Erwachsene ist der Gang auf diesem Trottoir, namentlich bei so dunklen Abenden wie seither, sehr gefährlich, und es ist sehr leicht möglich, daß man einen Fehltritt thut und sich dadurch einen bedeutenden Schaden zufügt. — Auch

diesen Uebelstand möchten wir der väterlichen Fürsorge unseres Stadtraths empfehlen.  
Oldenburg.

### Ein Gespräch

über das vortreffliche Concert des weltberühmten Pianisten Thalberg, welches derselbe die Ehre hatte, in Oldenburg — nicht zu geben.

Am Sonnabend Abend etwa um 7 Uhr kam ich auf einem Spaziergange auch am Casino-Gebäude vorbei; als ich um die Ecke desselben biegen wollte, stieß ich mit einem Menschen zusammen, der in einer so großen Eile begriffen war, daß es mir schien, als wollte er das flüchtige Glück erjagen, oder als würde er von Hähnern verfolgt. Wir carambolirten so heftig mit den Köpfen, daß uns beiden Hören und Sehen verging und das Feuer — mir wenigstens — aus den Augen flog. — Stumm — ganz verdußt standen wir uns eine Weile gegenüber — beide in derselben Position — mit derselben Handbewegung nach dem Kopfe. Unser gegenseitiger Zustand glich sich in diesem Augenblick so sehr wie ein Ei dem Andern — die Carambolage hatte auf Beide eine gleich starke Wirkung ausgeübt. Nach etwa fünf Minuten bekamen wir die Sprache wieder und das erste Wort, das uns Beiden zugleich stammelnd über die Lippen ging, war: „Entschuldigen Sie“ — — Aber was seh ich — rief ich voll Verwunderung, nachdem ich mein vis à vis näher betrachtete und in ihm einen alten Freund vom Lande erkannt hatte — was seh ich! — wo kommen Sie her — und in dieser rasenden Eile? — welche Verwundlung ist mit Ihnen vorgegangen? — Sie sind sonst das personifizierte Phlegma, kaum durch eine Feuersbrunst in Affect zu bringen — Sie kommen jetzt, an diesem ruhigen, friedlichen Abend daher wie vom Sturmwind getrieben oder von Hunden gehegt. Erklären Sie mir doch, welches einem ungeheuren Unglück Sie zu entziehen im Begriff sind? —

Er. Nein, diese Ruhe ist mir unbegreiflich! — Vor allem erlauben Sie mir, daß ich meine Verwunderung darüber ausdrücke, Sie hier so einsam und in einer so gleichgültigen Verfassung anzutreffen — glaubte ich doch, an einem so wichtigen Abend wie der heutige ganz Oldenburg in Aufregung zu finden. — Was mich aber, oder vielmehr meine Eile anlangt, so dachte ich doch, müßte Ihnen dieselbe ganz erklärlich sein, denn Sie wissen ja, welche eine unwiderstehliche Leidenschaft für gediegene Claviermusik mich besetzt. Ich sehe jetzt wohl, daß eine so große Eile unnöthig war und daß ich noch früh genug komme, da hier noch Alles still ist. Aber konnte ich wissen, daß heute das Concert vielleicht erst um 8 Uhr, statt wie sonst gebräuchlich um 7 Uhr, beginnen würde? Ich wohne mehre Stunden von Oldenburg entfernt und habe, um ja zur rechten Zeit hier zu sein, beinahe meine beiden Pferde tod gesagt. — Am Thor hört ich die Glocke schlagen — es war sieben — da war keine Zeit mehr zu verlieren — ich sprang vom Wagen und lief nun, da ich einmal im Springen war, in vollem Sprunge hieher, wo ich das Vergnü-





gen hatte, mit Thuen — freilich etwas unsanft — zusammen zu stoßen. Da haben Sie den Beweggrund meiner Eile.

Jh. Aber was sprechen Sie denn da von Concert und gediegener Claviermusik, von wem meinen Sie denn hier solche zu hören? —

Er. Vom wem? curiose Frage! — von Thalberg.

Jh. Von Thalberg? ha ha ha! da werden Sie noch eine gute Strecke zu machen haben, denn Thalberg befindet sich gegenwärtig in Bremen, oder gar schon in Hamburg, und die Gelegenheit, ihn Clavier spielen zu hören, werden Sie heute nicht mehr haben können und wenn Ihnen auch ein Dampfwagen zu Gebote stände.

Er. Was Dampfwagen — was Hamburg — Thalberg ist hier und wird heute Abend ein Concert geben — davon lasse ich mich nicht abbringen. „Thalberg in Oldenburg! — Heute Abend werden wir Gelegenheit haben, den Pianisten Thalberg zu hören.“ Diese Worte habe ich noch vor kaum zwei Stunden in den „Neuen Blättern“ vom Sonnabend den 8. Mai gelesen. — Wir haben doch heute Sonnabend und den 8. Mai, nicht wahr? Na also — und die Neuen Blätter sind zuverlässig. Wahrhaftig, diese wissen einer Sache noch einen Anstrich zu geben! — Thalberg in Oldenburg! — wie gedankenschwer sind diese zwei Worte — und das Ausrufungszeichen dahinter — wie bedeutungsvoll erscheint es dem Auge!

Jh. Die Nachricht mag immerhin gedankenschwer sein und dem Auge bedeutungsvoll erscheinen — falsch ist sie bei all dem doch. Haben Sie denn den gestrigen „Beobachter“ nicht gelesen? Dieser bringt ja die Nachricht, daß das angekündigte Concert von Thalberg heute und auch überall nicht stattfinden werde, und giebt auch die Ursache an weshalb nicht. —

Er. Den Beobachter habe ich freilich gelesen und auch die sehr betrübende Nachricht darin; allein wenn einen Tag später die Neuen Blätter wieder das Gegenteil berichten und mit einer solchen Bestimmtheit, wie es geschehen ist, so muß man doch glauben, daß die Sachen sich wieder anders gestaltet haben. Aus dem Ernst Ihrer Worte und an der Stille, die hier herrscht, sehe ich nun aber doch, daß Sie wahr reden. Kam denn der Beobachter gestern hier so spät herum — und wußte man im Publikum gestern noch nicht, daß Thalberg nicht kommen werde? —

Jh. Das wußte die halbe Stadt am Donnerstag schon.

Er. Wie, die halbe Stadt — schon am Donnerstag? und die Neuen Blätter kommen noch am Sonnabend mit einer so pomphaften Ankündigung? Sollten sie sich vielleicht gar einmal einen Scherz mit ihren Lesern erlaubt haben? — Das ist doch nicht denkbar — auch wäre dies eine ganz neue Art zu scherzen, die mehr auf das Gebiet der Fopperie hinüber spielte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Jh. Wo denken Sie hin — wie können Sie nur auf die Idee kommen, irgend Etwas in den Neuen Blättern für einen Scherz oder gar für eine Fopperie zu halten!

Er. Aber ich bitte Sie, was soll man denn davon halten? — Eine Nachricht, die schon am Donnerstag die halbe Stadt weiß und die am Freitag durch ein vielgelesenes Blatt noch größere Verbreitung erhält, wissen am Sonnabend die Neuen Blätter, die doch auch ein Lokalblatt sind, noch nicht? Sollte ihnen nichts davon zu Ohren gekommen sein?

Jh. Wie sich die Sache verhält weiß ich nicht — soviel aber weiß ich, daß der Redacteur eines Lokalblattes nicht der Letzte sein sollte, der eine derartige Nachricht erfährt. — Uebrigens rathe ich Ihnen, das Geld, was Sie Thalberg zu bringen beabsichtigten, dem hiesigen Hilfsverein zu übermachen. — Hoffentlich werden das auch alle diejenigen thun, die zu diesem nicht stattfindenden Concerte unterschrieben haben. — Mein Freund nahm schleunig Abschied, er wollte noch desselben Abends wieder retour fahren. Ob er meinen Rath befolgt hat, weiß ich nicht, und ob es die Uebrigen thun werden, weiß ich auch nicht.

Malwig.

**Regierungs-Bekanntmachung,**

Betreffend das Verbot des Branntweinbrennens aus Korn und Kartoffeln.

In besonderem Landesherlichen Auftrage wird Folgendes bekannt gemacht:

Das Branntweinbrennen sowohl aus Korn, als aus Kartoffeln ist vom Tage der Verkündigung des Gegenwärtigen an, bis zum 15. August d. J. verboten, und zwar bei Geldbuße bis zu fünfzig Thalern und Confiskation des Erzeugnisses.

Nur die schon bereitete Maische darf destillirt werden. Bei gleicher Strafe und binnen gleicher Frist wird die Ausfuhr der Kartoffeln in die Staaten, in welchen ein Ausfuhrverbot gegen das hiesige Herzogthum besteht, nämlich Preußen und Kurhessen, mit Ausnahme der Grafschaft Schaumburg, verboten.

Oldenburg aus der Regierung 1847. Mai 8.

Mugenbecher. Strackerjan.

**Großherzogl. Hof-Theater.**

Dienstag, den 11. Mai: 7. Vorstellung in der 10. Serie: Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in 3 Akten von Lessing.

**Kirchennachricht.**

Am Himmelfahrtstage, den 13. Mai, predigen:  
Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr.  
Hauptpredigt: Herr Hilfsprediger Barelmann. „ 9 1/2 „  
Nachm.-Predigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Beiträge werden unter der Adresse:  
**An die Redaktion des Beobachters in Oldenburg**  
in der Verlagsbandlung unfrankirt angenommen.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 14. Mai 1847.

N<sup>o</sup> 39.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

### Die literarischen Schuypurger.

Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Schmarogerpflanzen.

Diese jetzt über die ganze civilisirte Welt, insbesondere über Deutschland verbreitete Pflanzengattung zerfällt in zwei Hauptarten, in die der Zünftigen und in die der Nichtzünftigen oder in die, welche Deutsch können, und die, welche nicht Deutsch können, wovon die erstere Art sich wieder in zwei Klassen, in die der Geistreichen und in die der Geistlosen sondert. Die erste oder zünftige Art unterscheidet sich von der nichtzünftigen vornehmlich dadurch, daß sie in besonderen Treibhäusern, Universitäten genannt, erzogen wird, während die andere hinter Haringstonnen, unter Musketen u. s. w. wild wächst. Da die letztere Art wild fortkommt, so muthmaßt man mit Recht, daß die erstere in den Treibhäusern auch keiner besonderen Pflege bedarf. Denn in der That weiß man bei vielen Pflanzen dieser Art nicht, weshalb sie eigentlich im Treibhause sind, da sich die Gärtner, welche Professoren heißen, oft sehr wenig um ihre Pflanzlinge kümmern, und diese meist von ganz anderen Individuen, Aneapiers genannt, begossen und beschnitten werden. Wenn sie nach drei oder vier Jahren das Treibhaus verlassen, so bekommen sie ein beschriebenes Papier mit, wodurch sie zünftig gemacht werden. So kommen sie auf das Feld der Literatur, wo sie sich als vollendete Schmarogerpflanzen an Alles hängen, was etwas Klingendes, Eh- oder Trinkbares ahnen läßt. Doch Letzteres haben sie gleich dem langen Barte mit der Schwesterart gemein.

Was die Klasse der Geistreichen insonderheit betrifft, so zeichnet sich dieselbe durch eine grenzenlose Gesinnungslosigkeit aus, zu welcher häufig auch eine angelegte Niederlichkeit hinzutritt. Sie ist das Leventhum einer Aposstasse, bei welcher alle Parteien gleich sehr betrogen sind. Ihr Element ist Geld und Genuß und wieder

Geld. In die Sinne fällt sie besonders unangenehm durch ihr Eigenlob, welches bekanntlich desto mehr stinkt, je ärger es ist. Bescheidenheit ist ihr eine Thorheit, und ein Dumy zu sein, das Vorrecht eines großen Geistes. Dem Volke ist diese Klasse in hohem Grade schädlich. — Heimisch ist sie vorzüglich in Frankreich und Deutschland, wo sie allerwege, am besten aber in den verschiedenen Haupt- und Handelsstädten gedeiht. Sandiger Boden scheint ihrem Fortkommen ganz besonders günstig zu sein, wie man an einer berühmten norddeutschen Residenz ersehen kann, wo sie eine beispiellose Fruchtbarkeit entwickelt. Doch kommt sie auch fast eben so gut in fettem Boden fort.

Minder schädlich als die vorbeschriebene Klasse, doch nicht weniger lästig, ist die Klasse der Geistlosen. Diese lungern in den Comtoirs der Buchhändler und in den Redactionsbüreaus der Zeitungen herum, sind unempfindlich gegen Grobheiten Seitens der Verleger und Redactoren, und fühlen sich beglückt durch die Freundschaft eines Buchhandlungslehrlings, in der Hoffnung, an ihm dereinst einen splendiden Verleger zu finden. Sie unterhalten vertraulichen Umgang mit Polizeiofficianten, rühmen sich gern der Bekanntschaft höherer Staatsbeamten und berühmter Künstler, und lassen sich von Schauspielern ohrfeigen. Ein Freibillet im Theater macht sie zum glücklichen Menschen, und ein Louisd'or zum berebtesten Bewunderer eines mittelmäßigen Bretterhelden. Sie kommen besonders zahlreich in der Nähe von Höfen, Theatern, Buchhandlungen, insbesondere auch von Uebersetzungsfabriken vor. Eine glücklich an den Mann gebrachte, weil bestellte Broschüre über die Deutschkatholiken oder über Schleswig-Holstein erweitert ihr bescheidenes Herz durch die Hoffnung auf das glänzende Honorar für „mein größeres Werk“, das sie „unter der Feder haben.“ Aber erst nach ihrem Tode kommt das „größere Werk“ unter ihrem literarischen Nachlasse

